

den vorher erwähnten skythischen Überresten – den Militarieren –, besitzen in den Augen mancher Forscher eine so große Bedeutung, daß man sie als eine erstrangige Quelle, als ein außerordentliches historisches Dokument betrachtet, das die skythische Invasion auf einige polnische und deutsche Gebiete beweist¹⁾).

Im Lichte einer gründlicheren Analyse der Umstände, unter denen diese Gegenstände in Witaszkowo gefunden wurden, und auch dem Kontext bzw. dem Stand der Dokumentation anderer skythischer Funde kriegerischen Charakters, ist jedoch eine so weitgehende historische Folgerung nicht begründet. Wir wollen hier in Kürze unsere diesbezüglichen Vorbehalte darlegen.

Wie es in der Archäologie sehr oft vorkommt, werden die effektvollsten Funde nicht während der durch Fachleute durchgeführten Untersuchungen (dehnen wir diesen Ausdruck auch auf Amateurarchäologen vom Ende des 19. Jahrhunderts aus), sondern von Leuten, die von Archäologie und dem historischen Wert der Funde keinen Begriff haben, ganz zufällig entdeckt. So ähnlich war es bei den Funden von Witaszkowo. Sie wurden am 7. Oktober 1882 durch einen ortsansässigen Bauern bei Feldarbeiten freigelegt. Als am 1. August des nächsten Jahres eine Besichtigung an Ort und Stelle durchgeführt wurde und als man dabei versuchte, genauere Informationen über die Fundumstände zu erhalten, gelang das schon nicht mehr in vollem Maße²⁾. Sowohl der Entdecker als auch die späteren Forscher fanden jedenfalls keine Menschenknochen, die der Beweis einer Grabzugehörigkeit der Funde sein könnten.

Am Fundort und in seiner nächsten Nachbarschaft stieß man dagegen auf deutliche Spuren einer Siedlung, und zwar auf Lehmewurfstücke, gebrannte Erde, vermischt mit Holzkohle, und Reste einer Brandstätte (Abb. 2). Leider ist diese Siedlung jedoch nicht genau datiert. Es ist nur bekannt, daß sich dort außer Bruchstücken mittelalterlicher Gefäße auch Fragmente „alter“, schwach ausgebrannter Gefäße befanden. Sie stammten vorwiegend von Gefäßen „grober Arbeit“; nur eine schwärzliche Scherbe war besser geglättet. Analoge Gefäßbruchstücke „grober Arbeit“ sollen auch vom Entdecker, vermischt mit skythischen Fundgegenständen, gefunden worden sein.

Das alles gestattet uns jedoch nicht, die skythischen Goldfunde mit der offenen Siedlung vollauf in Verbindung zu bringen. Zur Zeit verfügen wir nämlich weder über eine genauere Beschreibung jener Gefäßscherben, noch auch ihrer bildlichen Wiedergabe, wir wissen nicht, welche Analogien zu den bekannten archäologischen Materialien sie hätten. Nur mit großer Vorsicht kann man also auf die Hypothese hinweisen, die der Forscher stellte, welcher im Gelände versuchte, die Bedingungen festzustellen, unter denen die uns interessierenden

¹⁾ M. Ebert, Vetersfelde, in: Reallexikon der Vorgeschichte 14, Berlin 1929, S. 159.

²⁾ E. Krause, Fundstelle der Vetersfelder Goldsachen, in: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jg. 1883, S. 488–490.